

Religion und Kinderzahl

Eine vergleichende Studie über den Einfluß der Religionen (Hindus, Moslems, Katholiken) auf die Kinderzahl in Bombay*

1. Einleitung

Unter den verschiedenen Komponenten des soziokulturellen Umfeldes, die die Kinderzahl beeinflussen, wird die Religion als wichtig erachtet. Einige wissenschaftliche Untersuchungen, die durchgeführt worden sind, um das Fruchtbarkeitsverhalten innerhalb einer Mehrreligionenbevölkerung in Abhängigkeit von der Religionszugehörigkeit zu erforschen, haben für die verschiedenen religiösen Gruppen verschiedene Zahlen ergeben. In den Vereinigten Staaten von Amerika hat eine Reihe von Studien eine im Vergleich zu den Protestanten deutlich größere Fruchtbarkeit bei den Katholiken und eine kleinere bei den Juden aufgezeigt.¹ Ähnlich wurde in vielen indischen Studien beobachtet, daß es bei den verschiedenen Religionen Unterschiede in der Kinderzahl gibt.²

Die meisten Weltreligionen sind früher für hohe Geburtenziffern und Bevölkerungszuwachs eingetreten. Alle Religionen mit Ausnahme des Buddhismus haben Vorschriften erlassen, die hohe Geburtenziffern zur Folge hatten. Diese Religionen haben jedoch unterschiedlich und auf verschiedene Weise auf die Theorie der Geburtenkontrolle reagiert, die durch die technische und wirtschaftliche Entwicklung hervorgebracht wurde.

In all diesen Religionen gab es Widerstände dagegen, daß der Mensch die Fruchtbarkeit unter seine Kontrolle zu bringen suchte. Allerdings war der Widerstand dort weniger anhaltend, wo eine zentrale Autorität fehlt, wie im Judentum oder bei den Protestanten.³ Aus dem gleichen Grund kam es auch im Hinduismus nur zu einem geringen organisierten Widerstand gegen die Geburtenkontrolle. Bei den Moslems, wo Religion und Lebensweise miteinander eng verknüpft, ja untrennbar sind, ist der allgemeine Konservatismus, der hohe Geburtenziffern begünstigt, erhalten geblieben.⁴ Die hoch strukturierte und organisierte römisch-katholische Kirche hat die Ausübung bestimmter, weniger wirksamer Methoden

* Dieser Aufsatz faßt die wesentlichen Ergebnisse meiner Dissertation zusammen, die ich unter dem Titel "The Impact of Religion on Fertility among Hindus, Muslims and Catholics in Bombay: A Comparative Study" an der Kath.-Theol. Fakultät Linz eingereicht habe.

¹ Gavin Jones / Dorothy Nortman, Roman Catholic Fertility and Family Planning: A Comparative Review of the Research Literature, in: *Studies in Family Planning*, 34 (1963), 3; Charles F. Westoff, Religion and Fertility in Metropolitan America: Thirty Years of Research in Human Fertility – Retrospect and Prospect. Milkbank Memorial Fund, New York 1958, 131; Ronald Freedman / Pascal W. Whelpton, Socio-Economic Factors in Religious Differentials in Fertility, in: *American Sociological Review*, 26 (1961), 608.

² Kingsley Davis, The Population of India and Pakistan, New York 1951, 80; *United Nations and the Government of Mysore*, The Mysore Population Study: A Co-operative Project of Government of India and United Nations, New York 1961, 218; M. A. El-Badry, Some Aspects of Differential Fertility in Bombay as Assessed from Registration Data. Contributed Papers. Canberra 1967, 314–315; D. N. Saxena, Differential Urban Fertility-Lucknow, Lucknow 1972, 123.

³ Frank Lorimer / F. Osborn, Dynamics of Population, New York 1934, 313.

⁴ Dudley Kirk, Factors Affecting Moslem Natality, in: Nam Charles (Hg.), Population and Society, Boston 1968, 235–236.

der Geburtenkontrolle legitimiert, z. B. die Rhythmus-Methode.⁵ Die Einführung der Geburtenkontrolle hat eine neue Dimension in der Erforschung der Fruchtbarkeit in den Religionsgemeinschaften eröffnet.

In einer Gesellschaft, die den Regeln der natürlichen Fruchtbarkeit unterliegt, waren Änderungen der durchschnittlichen Kinderzahl von den sich ändernden Normen der Fortpflanzung abhängig, z. B. vom jeweils üblichen Heiratsalter, vom zahlenmäßigen Anteil der heiratsfähigen Bevölkerung und vom sexuellen Verhalten in der Ehe. In einer solchen Gesellschaft konnten unterschiedliche Wertsysteme, die in den einzelnen Religionen vorherrschten, zu jeweils verschiedenen Kinderzahlen führen.

Die Anzahl der Kinder in einer Religionsgemeinschaft wird nach Einführung der Geburtenkontrolle noch von folgenden Faktoren bestimmt:

1. Von Sanktionen, die eine Religionsgemeinschaft für oder gegen die Ausübung der Geburtenkontrolle einführt.
2. Von dem Ausmaß, in dem an den religiösen Lehren festgehalten wird, insbesondere an jenen über die Durchführung der Geburtenkontrolle.
3. Von den sozioökonomischen und demographischen Besonderheiten der Mitglieder.

Der zuletzt genannte Faktor beeinflusst wesentlich die Normen für die Fortpflanzung und die Ausübung der Geburtenkontrolle. Für Indien wurden die Unterschiede in der Kinderzahl in den verschiedenen Religionsgemeinschaften in vielen wissenschaftlichen Arbeiten über die Bevölkerungsentwicklung analysiert. Trotz der signifikanten Rolle der Religion als einer unabhängigen Variablen analysiert jedoch nur eine einzige soziologische und demographische Arbeit⁶ den Einfluß der Religion als solcher. Eine ernsthafte wissenschaftliche Arbeit über den Einfluß der Religion auf die Fruchtbarkeit würde ohne Untersuchung des Einflusses der vielen Teilaspekte der Religion nicht vollständig erscheinen. In der vorliegenden Arbeit versuche ich, soweit mir bekannt ist als erster, eine solche Analyse durchzuführen und Erklärungen für die beobachteten Unterschiede zu finden.

2. Religiöse Unterschiede in Indien

Eine Reihe von Studien, die in verschiedenen Teilen Indiens durchgeführt worden sind, deckt Unterschiede in der Fruchtbarkeit bei den Anhängern der drei wichtigsten Religionsgemeinschaften, den Hindus, den Moslems und den Christen, auf. Die Mysore Population Study⁷ zeigte auf, daß die Religion mit der Fruchtbarkeit gekoppelt ist: die Moslem-Frauen gebären im Durchschnitt eine größere Zahl von Kindern als die Hindu-Frauen. Der Durchschnitt für die Christen lag niedriger als der für die Hindus. Driver⁸ stellte für Zentral-Indien fest, daß die durchschnittliche Zahl der Kinder, die von einer Hindu- und einer Moslem-Frau geboren wurden, 4,5 bzw. 4,6 betrug. Im ehemaligen Travanchore-Cochin State war die durchschnittliche Zahl der Kinder, die von einer Frau bis zum Ende ihrer fruchtbaren Zeit geboren worden waren, 6,4 für die Hindus und 7 für

⁵ Paul VI., „*Humanae Vitae*“; Johannes Paul II., „*Familiaris Consortio*“.

⁶ J. R. Rele / Tara Kanitkar, *Fertility and Family Planning in Greater Bombay*, Bombay 1980.

⁷ *United Nations and the Government of Mysore, The Mysore Population Study: A Co-operative Project of Government of India and United Nations*, a. a. O.

⁸ E. D. Driver, *Differential Fertility in Central India*, Princeton 1963.

die Moslems.⁹ Für Lucknow fanden Mukerjee und Singh¹⁰ heraus, daß die Zahl der Schwangerschaften im Leben einer Frau 3,9 für die Moslems und 3,6 für die Hindus betrug. In Bombay haben die moslemischen Frauen eine signifikant höhere durchschnittliche Geburtenziffer als die Hindu-Frauen.¹¹

Die meisten Studien isolierten den spezifischen Charakter der Religionsgemeinschaften, die die Fruchtbarkeitsunterschiede zwischen Hindus, Moslems, Christen und anderen Religionsgemeinschaften bestimmen, nicht völlig. Sie verwendeten die Religion als eine Makro-Variable für Vergleiche. Daher ist es schwierig, eine vollständige Erläuterung für die entscheidenden Faktoren zu erhalten, die die Fruchtbarkeitsunterschiede in den religiösen Gruppen bedingen. Dennoch sind einige Variable als wahrscheinliche Faktoren für die unterschiedliche Fruchtbarkeit der religiösen Gruppen genannt worden.

Eine davon ist das Heiratsalter. In der Mysore Population Study¹² wird gesagt, daß die Moslems ein höheres mittleres Heiratsalter hätten als die Hindus und daß die Christen noch später heirateten als die Moslems. Driver¹³ berichtete, daß das mittlere Heiratsalter für Hindu- und Moslem-Frauen 14 bzw. 16,7 Jahre betrug. Trotzdem deuteten seine Ergebnisse nicht auf irgendeine signifikante Koppelung von Heiratsalter und Fruchtbarkeit hin. Andere Faktoren, denen Wichtigkeit zugestanden wird, sind die gesellschaftliche und kulturelle Ächtung der wieder-verheirateten Witwen, die religiöse Enthaltsamkeit unter den Hindus und die Polygamie und höhere Säuglings- und Kindersterblichkeit bei den Moslems. Aber diese Ergebnisse sind nicht gut untermauert; eine systematische Studie ist notwendig, um die Vermutungen zu überprüfen.

3. Ziele der Studie

Die Studie beschäftigt sich im besonderen mit den drei Hauptreligionen Indiens: dem Hinduismus, dem Islam und dem Katholizismus. Sie hat drei Ziele:

1. die Trends der unterschiedlichen Fruchtbarkeit in Bombay¹⁴ in Abhängigkeit von der Religion und anderen verwandten Variablen zu untersuchen, d. h. mit anderen Worten, die Hypothese zu prüfen: „Die Fruchtbarkeit ist verknüpft mit der Lehrmeinung der Religionsgemeinschaft, der jemand angehört“;

⁹ R. S. Kurup / N. V. George, Variations in Fertility Between Two Generations in: Journal of Family Welfare 14 (1969).

¹⁰ R. K. Mukherjee / B. Singh, Social Profiles of a Metropolis, Bombay 1961.

¹¹ M. A. El-Badry, A Study of Differential Fertility in Bombay, in: Demography 2 (1967), 626–640.

¹² United Nations and the Government of Mysore, The Mysore Population Study: A Co-operative Project of Government of India and United Nations, a. a. O.

¹³ E. D. Driver, Differential Fertility in Central India, a. a. O.

¹⁴ Die Erfahrung in den entwickelten Ländern lehrt uns, daß das Nachlassen der Fruchtbarkeit, wenn es erstmals einsetzt, nicht im ganzen Land einheitlich vor sich geht. Es geschieht in manchen Gebieten früher als in anderen. In städtischen Gebieten geschieht es wahrscheinlich früher als in ländlichen. Sogar innerhalb der städtischen Gebiete sind die größeren Städte den kleineren im Beginn der Abnahme der Fruchtbarkeit voraus. Genauso ist der erste Schritt zur Verringerung der Fruchtbarkeit in den größten Zentren des Landes sichtbar. Daher fiel auf Bombay als *Urbs Prima in Indiis* die natürliche Wahl für die vorliegende Studie, nicht wegen seines kosmopolitischen Charakters und weil alle drei Religionen gut vertreten sind, sondern auch weil Bombay immer das Hauptzentrum oder die Hauptkraft gewesen ist, wenn es hieß, neue Ideen oder neue Lebensweisen in Indien einzuführen.

Bombay, an der Westküste Indiens gelegen, ist mit einer Fläche von 603 km² und 7 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Indiens. Laut der Volkszählung 1971 waren 68,85 % der Bevölkerung Hindus (82,72 % Gesamtindiens), 14,12 % Moslems (11,21 % Gesamtindiens) und 6,28 % Christen (2,60 % Gesamtindiens).

2. die Hypothese zu überprüfen, daß Fruchtbarkeit und Religiosität positiv miteinander verknüpft sind;
3. bei den Befragten den Einfluß anderer sozio-ökonomischer Variablen auf die Fruchtbarkeit – wie Bildung, Einkommen, Beruf und Wohnung – herauszufinden.

4. Verwendete Daten

Die Daten für die vorliegende Studie wurden mit Hilfe eines Fragebogens gesammelt.¹⁵ Der Aufbau und die Gliederung des Fragebogens basieren hauptsächlich auf vorhergehenden Studien zum Thema. Die vorliegenden Daten stammen von 809 Befragten aus allen 3 Religionsgemeinschaften und aus allen sozio-ökonomischen Schichten. Sie wurden von Juni bis August 1980 in Bombay gesammelt. Unter der Berücksichtigung der Tatsache, daß diese Studie auf einer zweckdienlichen Umfrage basiert, dürfen die vorliegenden Ergebnisse nicht auf alle Hindus, Moslems und Katholiken von Bombay und noch weniger auf die Indiens verallgemeinert werden. Es ist sogar möglich, daß einige der beobachteten Unterschiede zwischen den Untergruppen ungewöhnliche Eigenschaften widerspiegeln.¹⁶

5. Religion und Fruchtbarkeit

Um den Zusammenhang zwischen der Religion und der Fruchtbarkeit zu untersuchen, ist das „Institutionelle Modell“ entwickelt worden. Nach diesem Modell erfolgt der Einfluß auf die Fruchtbarkeit mit Hilfe von speziellen Lehren oder Ideologien, die die Regeln für die Geburtenkontrolle, die Anwendung kontrazeptiver Methoden und die Regeln für die Familiengröße behandeln. Daher soll gelten: Wenn die religiöse Gruppe A eine höhere Fruchtbarkeit aufweist als die religiöse Gruppe B, ist diese höhere Fruchtbarkeit eine Funktion der speziellen religiösen Lehren der Gruppe A über Geburtenkontrolle und über die ideale Familiengröße, die im Gegensatz zu denen der Gruppe B stehen. Diese Studie will folgende Hypothese prüfen: „Die Fruchtbarkeit steht im Zusammenhang mit den Lehrmeinungen der Religionsgemeinschaft, der jemand angehört“.

Die ordnungsgemäße Zugehörigkeit¹⁷ ist ein wichtiger Faktor in allen drei in Betracht gezogenen Religionsgemeinschaften.

¹⁵ Zum Zweck der Datenanalyse wurden die Ergebnisse der Fragebogen zur Eingabe in den Sigma9-Computer der Marquette University, Milwaukee, USA, von mir selbst verschlüsselt, auf Lochkarten übertragen, programmiert und analysiert. Während der Analyse (verwendete Sprache: SPSS) wurden fehlende Variablen d. h. einzelne Fragen, die nicht beantwortet worden waren, von den Berechnungen ausgeschlossen. Ebenso wurde mit der kleinen Zahl (2 %) der falschen Eingaben (nicht mehr verwendbare Karten), die ohne einen riesigen Aufwand an Zeit und Mühe nicht korrigiert werden konnten, verfahren. Es wurde als sicher angenommen, daß die fehlenden Antworten und falschen Daten gleich wie die brauchbaren verteilt waren.

¹⁶ Viele andere Variablen, wie z. B. die Volkszugehörigkeit, die Familienstruktur und die Unterschiede zwischen Stadt und Land, von denen man weiß, daß sie einen Einfluß auf die Fruchtbarkeit haben, werden in dieser Studie nicht erwähnt. Das ist nur deshalb der Fall, weil es das Ziel der Studie ist, die Religion und andere Variablen *an sich* zu untersuchen, um eine schon lange bestehende Lücke zu schließen.

¹⁷ Der Begriff der Religionszugehörigkeit schließt ein Wertsystem ein, das die Familiengröße auf verschiedenen Wegen (vgl. Charles F. Westoff, *Family Growth in Metropolitan America*, a. a. O., 78) beeinflussen kann. Diese Wege wurden hier innerhalb des analytischen Rahmens der „Intermediate Variables“ (mittelbaren Variablen), (vgl. Kingsley Davis / Judith Blake, *Social Structure and Fertility: An Analytic Framework*, in: *Economic Development and Cultural Change* 4 [1956] 211–235),

Westoff¹⁸ hat beobachtet:

„Der Begriff der Religionszugehörigkeit schließt ein Wertsystem ein, das die Familiengröße auf verschiedenen Wegen beeinflussen kann:

- (a) durch die Auferlegung von Sanktionen bei Ausübung der Geburtenkontrolle oder durch die Legitimierung von nur weniger wirksamen Methoden; oder
- (b) durch die Indoktrinierung ihrer Mitglieder mit einer Ethik und Soziallehre, die, Ehe und Familie betreffend, den sittlichen Wert der Fortpflanzung betont.“

Hinduismus,¹⁹ Islam²⁰ und Katholizismus²¹ besitzen ein solches Wertsystem wenigstens theoretisch, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Die Individuen unterscheiden sich in dem Grad, bis zu dem sie die von der jeweiligen Religion an die Mitglieder gestellten Forderungen erfüllen. Deshalb wird man Unterschiede im Verhalten erwarten, die auf verschiedenen Graden der ordnungsgemäßen Zugehörigkeit beruhen; das ist der Grad, bis zu dem man die Forderungen erfüllt, die die Minimalanforderungen für eine ordentliche Mitgliedschaft darstellen.

Ergebnisse

Es stellte sich heraus, daß die Befragten aus allen drei Religionen das Fruchtbarkeitsvorbild ihrer jeweiligen Religion widerspiegeln. Weniger Moslems (81 %) als

untersucht: 1. *Geschlechtsverkehrsvariable*: Heiratsalter der Frau, religiöser Einfluß auf die Fruchtbarkeit, sexuelle Enthaltsamkeit aus religiösen Gründen. 2. *Empfangnisvariable*: Verhalten gegenüber empfängnisverhütenden Methoden, Anwendung von Verhütungsmitteln. 3. *Schwangerschaftsvariable*: Foetussterblichkeit aus vorsätzlichen Gründen.

¹⁸ C. F. Westoff, *Family Growth in Metropolitan America*, a. a. O., 78.

¹⁹ Im Hinduismus – die Hindus machen 83,7 % der indischen Bevölkerung aus – hat der menschliche Samen eine heilige Aufgabe, nämlich durch rechtschaffene Kinder eine gesunde Gesellschaft zu schaffen. Weil er das „Wesen des Mannes“ (Brihadaranyaka Upanishad, VI. IV. 1) darstellt, soll der Samen weder verschüttet noch im Schlaf oder auf Grund der männlichen Leidenschaft vergeudet werden (a. a. O. VI. IV. 4). Der Geschlechtsverkehr muß im Geist eines religiösen Opfers vollzogen werden, in feierlicher Weise mit von den *mantra* begleiteten Handlungen (a. a. O. VI. IV. 24) um nicht nur fleischliche Begierden zu befriedigen. Die, welche das nicht beachten, werden bestraft und „gehen impotent und ohne Verdienst von dieser Welt“ (a. a. O. VI. IV. 4). Diese Strafe nimmt eine neue Dimension an, wenn sie in Zusammenhang mit der Lehre von der Wiedergeburt und von der Seelenwanderung gesehen wird, die das Herz des Hinduismus darstellt. Daraus ergibt sich die Hymne im Rig Veda: „An Söhnen, o Indra, mach sie reich; gib ihr ein Leben voller Glück; gewähre ihr zehn Kinder, und erübrige für sie als elftes ihren lieben Mann (10. 42. 46). Hinduistische Sitten, wie die universale Heirat (die Hindus betrachten die Heirat als eine „heilige Pflicht“, daher ist sie im Hinduismus eine allgemeine Erscheinung; sogar die Götter, die sie anbeten, sind verheiratet und das am meisten für Shiva verwendete Symbol ist der *lingam* oder Phallus), niedriges Heiratsalter, der starke Wunsch nach Söhnen, damit der Stammbaum fortgesetzt wird und die Riten für die Erlösung der losgelösten Seelen vollzogen werden können, haben eine starke, auf Geburten eingestellte Ausrichtung.

²⁰ Die mohammedanische Lehre besagt, daß fleischliches Vergnügen, insbesondere der Vollzug des sexuellen Aktes, eine gottgewollte Tugend ist, an der man Freude haben und die man als eheliche Pflicht erfüllen soll. Der große islamische Theologe des Mittelalters Al-Ghazzali lehrte, daß Mohammed Christus dadurch überlegen war, weil letzterer es nicht zustande brachte, das Familienleben und das sexuelle Vergnügen erfolgreich in die christliche Glaubenslehre einzubeziehen. Es fällt auf, daß im Islam, der Einschränkungen der Eßgewohnheiten und im Bereich der Kunst und Musik einführt, jede Wertschätzung der sexuellen Enthaltung fehlt, wie sie das Christentum und der Hinduismus kennen. Eine im Zölibat lebende Geistlichkeit oder zölibatäre religiöse Orden sind dem Islam fremd. In der traditionellen islamischen Glaubenslehre ist der dauernde Zölibat für den Mann abnormal und für die gesunde Frau undenkbar. Im Islam ist die Ehe eine heilige Verbindung, die jeder Moslem unter normalen Umständen eingehen muß. Der Heilige Koran sagt: „Die Ledigen unter euch sollen heiraten; ebenso eure männlichen und weiblichen Sklaven, die dazu geeignet sind“ (24:32). Und der Prophet Mohammed schrieb: „Wer in der Lage ist zu heiraten, der heirate“ (vgl. The Bukari, 30:10). Die Religion des Islam ist also gegen den Zölibat und sieht die Elternschaft als eine Pflicht für jeden Menschen an.

²¹ Das Christentum hat das Erbe des Alten Testaments „Seid fruchtbar und mehret euch“ (Gen 1,28) hochgehalten. Erst 1930 gab die Lambeth Conference der anglikanischen Kirchen eine

Hindus (95 %) und Katholiken (90 %) glaubten, daß es gut wäre, die Familie zu planen. Eine große Zahl von Moslems (41 %) stellte fest, daß ihre Religion sie dazu anweise, so viele Kinder wie möglich zu haben; nur 16 % der Hindus und 14 % der Katholiken teilten diese Meinung. Auf die Frage, ob verheiratete Paare ihre Familien planen sollten, antworteten 17 % der Moslems mit „Nein“ gegenüber 7 % der Katholiken und 1 % der Hindus. Von den Moslems, die sich für die Familienplanung entschieden, glaubte eine beträchtliche Zahl (58 %), daß die Paare ihre Familien nach drei oder mehr Kindern planen sollten, wohingegen 41 % der Hindus und 17 % der Katholiken dasselbe glaubten.²² Hinsichtlich der Abtreibung ist die Projektion der Meinung der entsprechenden Religion noch klarer: 78 % der Katholiken waren gegen die Abtreibung, gefolgt von den Moslems (70 %) und den Hindus (25 %).

Daraus ergibt sich folgende Schlußfolgerung: Die Moslems wiesen die höchste Fruchtbarkeitsrate auf;²³ nämlich 359 pro 100 Familieneinheiten, gefolgt von den Katholiken mit einer Fruchtbarkeitsrate von 290 pro 100 Familieneinheiten. Die Fruchtbarkeitsrate bei den Hindus betrug 224 pro 100 Familieneinheiten (Tabelle 1). Wie man sieht, ist der Unterschied zwischen der Fruchtbarkeit der Moslems und der der Katholiken ein wenig größer als der Unterschied zwischen der Fruchtbarkeit der Hindus und der der Katholiken.

Tabelle 1. Beziehung zwischen Religionsbekenntnis und Fruchtbarkeit

Religion	Familien-einheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Standardisierte Zahl der Kinder pro 100 Familieneinheiten*
Hindus	334	749	224
Moslems	240	862	359
Katholiken	235	683	290

* Die standardisierte Zahl der pro hundert Familieneinheiten geborenen Kinder wurde folgendermaßen errechnet: Die Gesamtzahl der Geburten wurde durch die Zahl der Familieneinheiten dividiert und mit 100 multipliziert.

Die Fruchtbarkeit der Moslems folgt dem allgemeinen Fruchtbarkeitsmuster der Moslems in der ganzen Welt; wie Kirk²⁴ beobachtete, ist die Fruchtbarkeit allgemein hoch. Wenige Moslems bevorzugen die Familienplanung, und selbst wenn

bedingte Zustimmung zu Praktiken der künstlichen Geburtenkontrolle. Die anderen bedeutenden protestantischen Konfessionen ließen in der Zeit von 1925 bis 1950 ihren Widerstand gegen Kontrazeptiva schrittweise fallen. Die katholische Kirche jedoch behielt ihre Position bei.

²² Daß die Moslems und Hindus bei dieser Frage eine Gruppe bilden, wird teilweise durch die Tatsache erklärt, daß die Hindus (41 %) und die Moslems (37 %) eine höhere Säuglingssterblichkeit haben als die Katholiken (21 %).

²³ Die vorliegende Untersuchung bestätigt die Ergebnisse von Visaria (vgl. *Leela Visaria*, *Religious Differentials in Fertility*, in: *Ashish Bose* [Hg.], *Population in India's Development 1947 – 2000*, Delhi 1974) und El-Badry (vgl. *M. A. El-Badry*, *Some Aspects of Differential Fertility in Bombay as Assessed from Registration Data*, a. a. O., 314–315) und auch die von Rele und Kanitkar (vgl. *J. R. Rele / Tara Kanitkar*, *Fertility and Family Planning in Greater Bombay*, a. a. O.), deren in Bombay durchgeführte Untersuchungen nachwiesen, daß die Moslems die höchste Fruchtbarkeitsrate haben, verglichen mit der der Hindus und Christen.

²⁴ *Dudkey Kirk*, *Factors Affecting Moslem Natalty*, in: *Olivia Schiffelin* (Hg.), *Moslem Attitudes Toward Family Planning*, New York 1967.

sie es tun, ist es im allgemeinen erst nach drei oder mehr Kindern der Fall. Viele Moslems glauben, daß die Sterilisation schlecht ist. Diese Verhaltensweisen spiegeln die Lehrmeinungen des Islam, die stark auf Geburten ausgerichtet sind, wider. Die Katholiken rangierten mit 290 Kindern pro 100 Familieneinheiten hinter den Moslems. Da es keine früheren Studien gibt, die die Höhe der Fruchtbarkeit bei den Katholiken in Bombay bestimmt hätten, ist es nicht möglich, Vergleiche mit den zwei anderen Religionen anzustellen.

Es sind jedoch Daten über die Fruchtbarkeit der Christen vorhanden; El-Badry²⁵ wies nach, daß die christlichen Frauen von Bombay eine niedrigere standardisierte Fruchtbarkeit hatten als die Hindus. Rele und Kanitkar²⁶ fanden, daß die Hindus (3,06) und Christen (3,04) eine beinahe gleich hohe Fruchtbarkeit aufwiesen, wobei die Hindus hinter den Moslems, aber vor den Christen rangierten.

Die vorliegenden Ergebnisse weichen davon ab. Der Unterschied zwischen der Fruchtbarkeitsrate der Katholiken und der Hindus ist fast so groß wie jener zwischen der Fruchtbarkeit der Katholiken und der der Moslems, und das obwohl die Katholiken später heiraten als die Hindus.²⁷ Eine mögliche Erklärung hierfür könnte die Existenz eines merklichen Unterschieds zwischen der Fruchtbarkeit der Katholiken und der der Christen im allgemeinen in Bombay sein. Diese Möglichkeit sollte nicht ausgeschlossen werden, da verschiedene Studien über die Fruchtbarkeit im Westen gezeigt haben, daß es in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten gibt, obwohl diese Unterschiede abnehmen. Vor diesem Hintergrund kann eine willkürliche Einschätzung der Fruchtbarkeit der Katholiken irreführend sein, wenn man sie mit der Fruchtbarkeit der Christen im allgemeinen gleichsetzt.

Die Hindus haben die niedrigste Fruchtbarkeitsrate. Obwohl die Schriften der Hindus betonen, daß es ein Segen Gottes ist, viele Kinder zu haben,²⁸ läßt das Fehlen einer zentralen Autorität,²⁹ die diese Lehrmeinungen bekräftigt, einen großen Spielraum zwischen sehr liberalen und sehr orthodoxen Auslegungen. Kein Wunder also, daß die Hindus im allgemeinen eine positive Einstellung zur Familienplanung, zur Sterilisation und zur Abtreibung haben.

Vor diesem Hintergrund kann die hohe Fruchtbarkeitsrate der Moslems, gefolgt von jener der Katholiken und der der Hindus erklärt werden. Deshalb ist die Hypothese „Die Fruchtbarkeit steht im Zusammenhang mit der Lehrmeinung der Religionsgemeinschaft, der jemand angehört“ in dieser Studie bestätigt worden.

6. Religiosität und Fruchtbarkeit

Es ist allgemein anerkannt,³⁰ daß man bei den Katholiken von der Religiosität³¹ ausgehend relativ gute Voraussagen über die Fruchtbarkeit und die bevorzugte

²⁵ M. A. El-Badry, A Study of Differential Fertility in Bombay, a. a. O.

²⁶ J. R. Rele / Tara Kanitkar, Fertility and Family Planning in Greater Bombay, a. a. O.

²⁷ 75 % der Moslem-Frauen heirateten bevor sie 20 Jahre alt wurden, verglichen mit 53 % der Hindus und 17 % der Katholiken. Im Alter von 20 bis 29 Jahren heirateten nur 25 % der Moslems, hingegen 44 % der Hindus und 76 % der Katholiken. Der Prozentsatz der Frauen, die in einem Alter über 30 Jahre heirateten, beträgt bei den Moslems 3 %, bei den Hindus 2 % und bei den Katholiken 6 %.

²⁸ Der traditionelle Segen der Hindus für eine indische Braut ist: „Sei die Mutter von acht Söhnen!“. Daraus ergibt sich die in Anm. 19 zitierte Hymne im Rig Veda.

²⁹ Im Islam fehlt auch eine zentrale Autorität. Die Lehre des Islams aber unterweist ihre Anhänger in einer Ethik und Soziallehre über Ehe und Familie, die die sittliche Fortpflanzung hervorhebt.

³⁰ Ronald Freedman u. a., Expected Family Size and Family Values in West Germany, in: Population

Familiengröße machen kann. Beeinflußt dieser Faktor auch die Familiengröße der Hindus und Moslems? Die Frage ist berechtigt, da kürzlich dargelegt wurde,³² daß der direkte Zusammenhang, der in Studien über die Fruchtbarkeit bei den Katholiken zwischen Religiosität und Familiengröße beobachtet worden ist, nicht auf andere Religionen verallgemeinert werden dürfe.

Daher werden innerhalb des „Religiositätsmodells“ zwei Hypothesen geprüft:

1. Die Religiosität steht in direktem Zusammenhang mit der Fruchtbarkeit.
2. Die Religiosität steht, unabhängig von der Religion, in direktem Zusammenhang mit der Fruchtbarkeit.

Der Religiositätsbegriff

Was bedeutet der Begriff „Religiosität“? Nach Faulkner, de Jong³³ und Glock³⁴ ist es erste und grundlegende Forderung für die begriffliche Untersuchung der Religiosität, daß Sozialforscher die wichtigsten Dimensionen feststellen, in denen man religiös sein kann. Glock stellt fest, daß in der Vergangenheit Forschungen zum Begriff Religiosität größtenteils fehlschlügen. Die meisten Forscher stimmen darin überein, daß Religiosität ein vielschichtiger Begriff ist. Aber damit hört die Übereinstimmung auf. Einige operationalisieren Religiosität als bloßes „In-die-Kirche-Gehen“, während andere neun oder mehr Dimensionen angeben, um die Religiosität darzustellen. Selten werden für die Begriffsbestimmung frei zu beantwortende Fragen oder Tiefeninterviews verwendet. Es kann z. B. der Glaube an eine Gottheit als der den aufrichtig Frommen „identifizierende Faktor“ verwendet werden; der Kirchenbesuch und der Glaube an Gott können kombiniert werden und einen zweidimensionalen Hinweis auf die Religiosität bilden.

Andere suchen die Religiosität aufgrund des Wissens einer Person über „religiösen Stoff“ zu erfassen oder sie kombinieren das Wissen, den Glauben an Gott und den Kirchenbesuch u. a. m. Man sieht also, daß es unter den Forschern große Verschiedenheiten und Unstimmigkeiten bei der begrifflichen Erfassung der Religiosität gibt.

In der vorliegenden Studie wurde von Glocks – in Anm. 35 erläuterten – „5 Dimensionen der Religiosität“³⁵ ausgegangen, um eine Religiositätsskala³⁶ zum

Studies 13 (1959), 281; C. F. Westoff, *Family Growth in Metropolitan America*, Princeton, a. a. O., 195–198; P. K. Whelpton u. a., *Fertility and Family Planning in the United States*, Princeton 1966, 82–83; C. F. Westoff u. a., *The Third Child. A Study in the Prediction of Fertility*, Princeton 1963, 82–83, 93; Kaushal K. Siddh, *Family Planning: The Religious Factor*, New Delhi 1974, 136, 163, 235; Georges Sabagh / David Lopez, *Religiosity and Fertility: The Case of Chicanas*, in: *Social Forces* 59 (1980), 431–437.

³¹ Religion beinhaltet mehr als das bloße Erfüllen bestimmter Forderungen für die formale Zugehörigkeit (das institutionelle Modell), sie beeinflußt das ganze Leben. Sie schließt eine Reihe von religiösen Übungen ein, die unter dem Begriff der Religiosität (der persönlichen Frömmigkeit) zusammengefaßt werden können. Die Religiosität wirkt verstärkend auf diejenigen sozio-psychologischen Variablen, welche die die ganze Person umfassende religiöse Orientierung und die religiösen Übungen des einzelnen widerspiegeln. Diese Variablen sollten in größerer Tiefe den Einfluß der Religion auf das tägliche Verhalten einer Person widerspiegeln und könnten daher eine größere Wirkung auf die Fruchtbarkeitsvorbilder haben als die formale Zugehörigkeit.

³² Raymond H. Potvin / Thomas K. Burch, *Fertility, Ideal Family-Size and Religious Orientation among US Catholics*, in: *Sociological Analysis* 29 (1968), 28–34.

³³ Joseph E. Faulkner / Gordon R. de Jong, *Religiosity in 5-D: An Empirical Analysis*, in: *Social Forces* 45 (1966), 246–254.

³⁴ Charles Y. Glock, *On the Study of Religious Commitment*, in: *Religious Education* 57 (1962), Research Supplement, 98–110.

³⁵ Nach Glock soll die religiöse oder areligiöse Ausrichtung gekennzeichnet und begrifflich erfaßt werden durch:

Zweck der Messung der Religiosität der Befragten aus allen drei Religionen aufzubauen. Nach Moberg³⁷ stellt Glocks „5-D-Religiosität“ einen gewaltigen Fortschritt gegenüber früheren Studien über Religion dar. Denn in Glocks eigenen Worten „können von den vielen und verschiedenen Erscheinungsformen der Religiosität, die von den verschiedenen Religionen der Welt vorgeschrieben sind, alle der einen oder anderen dieser Dimensionen zugeordnet werden“.³⁸

Ergebnisse

Die Gesamtverteilung der Befragten in der Religiositätsskala ist in Tabelle 2 wiedergegeben.

Tabelle 2. Religiositätsränge in Prozenten

Religion	hoch	mittel	niedrig
Hindus	20	31	49
Moslems	57	25	18
Katholiken	37	49	14

Wie Tabelle 2 zeigt, fielen nach der Religiositätsskala 57 % der Moslems in die Kategorie „hoch“. Ihnen folgen die Katholiken (37 %) und mit großem Abstand die Hindus (20 %).

In der Kategorie „niedrig“ führen mit 49 % die Hindus die Liste an. Die Moslems nehmen mit weitem Abstand den zweiten (18 %), und die Katholiken mit 14 % den dritten Platz ein. Zwischen den Extremen wird die mittlere Position mit 49 % hauptsächlich von den Katholiken eingenommen, gefolgt von den Hindus (31 %) und den Moslems (25 %). Man kann daher bei der Analyse der Religiositätsmerkmale feststellen, daß die Moslems religiöser sind als die Katholiken und die Katholiken religiöser sind als die Hindus.

1. die Dimension der Erlebnisse (Gefühle, Emotionen); 2. die rituellen Dimensionen (religiöses Verhalten wie „In-die-Kirche-Gehen“); 3. die ideologische Dimension (religiöser Glaube); 4. die intellektuelle Dimension (religiöses Wissen); 5. die Dimension der Folgen (die Wirkungen der ersten vier Dimensionen auf die Welt). Statt aller fünf sind in dieser Studie nur drei Dimensionen verwendet worden, nämlich die ideologische, die rituelle und die intellektuelle. Die Dimension der Erlebnisse wurde nicht verwendet, weil einige ihrer Aspekte nicht in allen drei untersuchten Religionen gleich betont werden (vgl. Charles Y. Glock / Rodney Stark, *Religion and Society in Tension*, Chicago 1965, 31–32). Die Dimension der Folgen wurde ausgeschlossen, weil es fraglich ist, ob sie zur Kategorie der unabhängigen Variablen gehört. (Vgl. Rodney Stark / Charles Y. Glock, *American Piety: The Nature of Religious Commitment*, Berkeley 1970, 16.) Andere häufig verwendete Religiositätskalen sind: „Persönliche Orientierung und Einsatz“ (vgl. Gerhard Lenski, *The Religious Factor*, New York 1961) und „Dimensionen der Religiosität“ (vgl. Morton B. King / Richard A. Hunt, *Measuring the Religious Variable: Replication*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 2 (1972), 240–251).

³⁶ Die Skala wurde in 3 Kategorien eingeteilt: hoch, mittel, niedrig. Je niedriger man sich einstuft, eine desto höhere Religiosität hat man. Die tatsächlich vorhandenen Ränge lagen zwischen 7 und 23. Ränge von 7 bis 10 stellen „hohe Religiosität“ dar, solche von 11 bis 13 „mittlere“, die von 14 bis 23 „niedrige“ Religiosität. Die Zusammenfassung der Ränge zu den obigen drei Kategorien erfolgte auf Grund der Gruppierungen, die sich bei den Befragten ergaben.

³⁷ David O. Moberg, *The Encounter of Scientific and Religious Values Pertinent to Man's Spiritual Nature*, in: *Sociological Analysis* 28 (1967), 27.

³⁸ Charles Y. Glock / Rodney Stark, *Religion and Society in Tension*, a. a. O., 20.

Tabelle 3. Religiosität und Fruchtbarkeit bei den Moslems

Religiositäts- skala	Familien- einheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Fruchtbar- keitsrate
hoch	137	583	425
mittel	59	166	281
niedrig	44	113	256

Die Beziehung zwischen Religiosität und Fruchtbarkeit bei den Moslems ist in Tabelle 3 dargestellt. Sie zeigt, daß die 137 moslemischen Familieneinheiten, die hohe Ränge in der Religiositätsskala einnahmen, auch die höchste Zahl an lebend geborenen Kindern hatten (583). Ihre Fruchtbarkeitsrate war 425 Kinder pro 100 Familieneinheiten. Die 59 Familieneinheiten, die zur Gruppe mit mittlerer Religiosität gehören, haben 166 Kinder geboren, was eine Fruchtbarkeitsrate von 281 ergibt. Die 44 Familieneinheiten mit geringer Religiosität brachten 113 Kinder zur Welt; ihre Rate betrug 256.

Es besteht also ein großer Unterschied zwischen den Familien mit hohem und denen mit mittlerem Religiositätsrang. Die Fruchtbarkeitsrate ist 425 für „hoch“ und 281 für „mittel“. Der Unterschied zwischen „mittel“ und „niedrig“ ist nicht so groß. Ungefähr drei Fünftel der 240 Befragten fielen in die Kategorie „hoch“, während nur ein Viertel in die mittlere und ein Sechstel in die niedrige Kategorie fiel. Das läßt darauf schließen, daß eine solide Mehrheit der Moslems hohe Religiosität aufweist.

Tabelle 4. Religiosität und Fruchtbarkeit bei den Katholiken

Religiositäts- skala	Familien- einheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Fruchtbar- keitsrate
hoch	89	271	304
mittel	32	93	290
niedrig	114	319	279

Fast die Hälfte der Katholiken (49 %) (Tabelle 4) hat niedrige Religiosität, 38 % haben hohe und 14 % mittlere Religiosität. Die Katholiken, die der Kategorie mit hoher Religiosität angehörten, hatten die höchste Fruchtbarkeitsrate (304). Die von mittlerer Religiosität hatten eine Fruchtbarkeitsrate von 279. Obwohl die Spanne nicht so groß ist wie bei den Moslems, ist dieselbe direkte Beziehung zwischen Religiosität und Fruchtbarkeit klar ersichtlich.

Tabelle 5. Religiosität und Fruchtbarkeit bei den Hindus

Religiositäts- skala	Familien- einheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Fruchtbar- keitsrate
hoch	105	263	250
mittel	67	152	226
niedrig	162	334	206

Wie in Tabelle 5 gezeigt wird, sind die meisten Hindus in den zwei extremen Kategorien anzutreffen. 105 fielen in die Kategorie „hoch“, 162 in die Kategorie

„niedrig“, nur 67 in die mittlere Kategorie der Religiositätsskala. Die Hindus in der Kategorie „hohe“ Religiosität hatten eine Fruchtbarkeitsrate von 250, die der mittleren Kategorie eine Rate von 226 und die Befragten der niedrigen Kategorie hatten die niedrigste Fruchtbarkeitsrate 206.

Nach unseren Übersichten (Tabellen 3–5) hatten also die Moslems die höchste Fruchtbarkeitsrate (359 Kinder pro 100 Familieneinheiten). Die Katholiken rangierten an zweiter Stelle mit 290 und die Hindus an letzter Stelle mit 224.

Die Hypothese, daß die Religiosität direkt mit der Fruchtbarkeit zusammenhängt, wird dadurch bestätigt.

Die 2. Hypothese lautete, daß die persönliche Religiosität unabhängig von der Religion direkt mit der Fruchtbarkeit zusammenhängt.

Die Tabellen 3, 4 und 5 stellen den Zusammenhang zwischen der persönlichen Religiosität und der Fruchtbarkeit bei den Moslems, Katholiken und Hindus dar. Die Analyse der Ergebnisse bestätigt, daß es unabhängig von der Religion einen direkten Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Religiosität gibt. Nicht nur daß die hohe Fruchtbarkeitsrate der Moslems und Hindus mit ihrer Religiosität in direktem Zusammenhang steht, auch innerhalb des Islam und des Hinduismus selbst ist die Religiosität eng mit der Familiengröße verbunden. Je religiöser ein Moslem ist, desto mehr Kinder hat er. Das gilt genauso von den Hindus. Daraus folgt: Die Behauptung von Potvin und Burch,³⁹ daß „der direkte Zusammenhang, der bei der Untersuchung der Fruchtbarkeit der Katholiken zwischen Religiosität und Familiengröße beobachtet worden ist, nicht auf andere Religionen verallgemeinert werden kann“, muß im Licht der vorliegenden Ergebnisse verworfen werden, wenigstens im Hinblick auf Hinduismus und Islam.

7. Der sozio-ökonomische Status (SÖS) und die Fruchtbarkeit

Die Gelehrten, die sich mit der Beziehung zwischen dem SÖS und der Fruchtbarkeit beschäftigt haben, sind sich über die Zusammenhänge nicht einig, obwohl in vielen westlichen Ländern durchgeführte Studien eine indirekte Beziehung nachwiesen. Neuere Studien⁴⁰ haben hervorgehoben, daß Unterschiede in der Fruchtbarkeit in dem Maß abnehmen,⁴¹ in dem die indirekte Beziehung zwischen Bildung und Fruchtbarkeit abnimmt, wenn nicht verschwindet.

In Indien tendieren Frauen aus niedrigeren und ärmeren Schichten dazu, mehr Kinder zu gebären. Teils deswegen, weil von ihren Kindern mehr im Säuglingsalter sterben, so daß diese Frauen eine kürzere Stillzeit und eine kürzere Periode haben, in der kein Eisprung stattfindet, bevor sie wieder fruchtbar werden, teils

³⁹ Raymond H. Potvin/Thomas K. Burch, Fertility, Ideal Family – Size and Religious Orientation among US Catholics, in: Sociological Analysis, a. a. O., 28.

⁴⁰ G. Z. Johnson, Differential Fertility in European Countries, in: National Bureau of Economic Research: Demographic and Economic Change in Developed Countries, Princeton 1960, 36–72; Deborah Freedman, The Relation of Economic Status to Fertility, in: American Economic Review 53 (1963), 414–427; P. K. Whelpton u. a., The Third Child. A Study in the Prediction of Fertility, a. a. O.

⁴¹ Die Ergebnisse dieser Studie zeigen jedoch, daß dieser Trend, der eine indirekte Beziehung zwischen dem SÖS und der Fruchtbarkeit zeigt, nicht verallgemeinert werden soll, wenigstens nicht ohne die unbedingt notwendige Einschränkung, daß diese Ergebnisse nur für entwickelte Länder gelten und nicht für Entwicklungsländer wie Indien. Das ist im einzelnen richtig, da die Erziehung in Indien eine wichtige Rolle dabei spielt, die Fruchtbarkeit zu drücken, was bei vielen entwickelten Ländern, in denen höhere Bildung nicht notwendig mit weniger Kindern gekoppelt ist, nicht der Fall ist.

aber auch, weil sie mehr Kinder brauchen, um die zu ersetzen, die sie verlieren. So gebären sie auch noch in einem höheren Alter.⁴²

In Bombay deckte eine Analyse von Rele und Kanitkar⁴³ auf, daß hinsichtlich der Bildung von Ehemann und Ehefrau und der wirtschaftlichen Lage der Familie bei den drei untersuchten Religionen die Hindus das höchste Leistungsniveau hatten, gefolgt von Christen und Moslems. Sie stellten auch fest, daß es eine direkte Beziehung zwischen Bildung und Fruchtbarkeit gibt. Diese Beziehung war deutlicher zu sehen, wenn die Bildung der Frau in Betracht gezogen wurde. Die Tatsache, daß innerhalb jeder Religion die standardisierte Durchschnittszahl der lebend geborenen Kinder mit dem Grad der Bildung abnahm, zeigt die große Bedeutung der Erziehung als für das Fruchtbarkeitsniveau entscheidenden Faktor unabhängig von der Religion. Es gibt also eine indirekte Beziehung zwischen dem SÖS der Familie und der Fruchtbarkeit.

Ergebnisse

Das von Wagner⁴⁴ vorgeschlagene Muster wurde mit kleinen Abänderungen, um es der Situation in Bombay anzupassen, zum Aufbau der SÖS-Skala verwendet. Die zum Aufbau der Skala verwendeten Variablen waren:

1. die Erziehung von Ehemann und Ehefrau;
2. das Einkommen von Mann und Frau;
3. der Beruf des Befragten;
4. der Typ und die Qualität des Wohnens.

Die Katholiken weisen einen niedrigeren Prozentsatz von ungebildeten Leuten und einen höheren Prozentsatz von Leuten mit universitärer Ausbildung auf. Das stimmt mit den Ergebnissen verschiedener anderer Studien⁴⁵ überein. Was den Beruf betrifft, sind bei den Katholiken und Hindus die Prozentsätze für die Gruppe „Manager/Leiter/Akademiker“ mehr oder weniger gleich (28 bzw. 29 %), die Moslems rangieren mit 14 % an weitabgelegener dritter Stelle. Werttabellen über das Einkommen zeigen, daß der Prozentsatz der Hindus, die 2000 Rupien (etwa 4000 S) und mehr pro Monat verdienen, höher (37 %) ist als der der Katholiken (32 %) und der der Moslems (26 %). Betrachtet man die Merkmale des Wohnens, so lebt ein höherer Prozentsatz der Katholiken als der Hindus und Moslems in besseren Häusern. 74 % der Katholiken leben in Hütten (Slums) verglichen mit 91 % der Hindus und 91 % der Moslems. Der Prozentsatz der Katholiken wieder, die Ziegel- oder Betonhäuser besitzen oder mieten, beträgt 20 % verglichen mit 4 % bei den Hindus und 7 % bei den Moslems.

Ein allen drei Religionen gemeinsames Muster ergibt sich, wenn wir die Stichprobe auf die Bildung hin machen: Der Prozentsatz der Frauen, die ohne Schulbildung oder von niedriger Bildung sind, ist höher als jener der Männer, und das in allen drei Religionen. Die Verhältnisse sind auch verschieden. Die Männer sind

⁴² David G. Mandelbaum, *Human Fertility in India: Social Components and Policy Perspectives*, Delhi 1974, 42; J. B. Wyon / J. E. Gordon, *The Khanna Study: Population Problem in the Rural Punjab*, Cambridge 1971, 140.

⁴³ J. R. Rele / Tara Kanitkar, *Fertility and Family Planning in Greater Bombay*, a. a. O., 79.

⁴⁴ W. Lloyd Wagner, *Social Class in America: A Manual of Procedure for the Measurement of Social Status*, New York 1960, 39-42.

⁴⁵ *United Nations and the Government of Mysore, The Mysore Population Study: A Co-operative Projekt of Government of India and United Nations*, a. a. O.; J. R. Rele / Tara Kanitkar, *Fertility and Family Planning in Greater Bombay*, a. a. O.

besser gebildet als die Frauen.⁴⁶ Das ist eine Widerspiegelung des kulturellen Trends in Indien, der Mädchen in bezug auf Bildung benachteiligt. Die wichtigste Aufgabe einer Frau ist es, Kinder zu gebären. Ihre Stellung in ihrem Heim hängt von ihrem Erfolg in der Fortpflanzungskarriere ab und besonders von ihrer Fähigkeit, männliche Kinder zu gebären.⁴⁷ Man glaubt folglich, daß zur Erfüllung dieser Rolle Bildung nicht notwendig ist. Dieser Trend ändert sich allerdings sehr rasch, sobald die Leute den Wert und die Bedeutung der Bildung erkennen.

Die Tabellen 6, 7 und 8 liefern die Darstellungen der Ergebnisse, die den Einfluß des SÖS auf die Fruchtbarkeit zeigen.

Tabelle 6. SÖS und Fruchtbarkeit bei den Hindus

SÖS-skala	Familien-einheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Fruchtbarkeitsrate
hoch	72	118	163
mittel	152	304	200
niedrig	110	327	297

Die Tabelle 6 zeigt die Beziehung zwischen dem SÖS und der Fruchtbarkeit bei den Hindus. Die 72 Familieneinheiten, die zum „hohen“ Standard gehörten, brachten 118 Kinder zur Welt und hatten eine Fruchtbarkeitsrate von 163 Kindern pro 100 Familieneinheiten. Die 152 Familieneinheiten, die einen „mittleren“ SÖS aufwiesen, brachten 304 Kinder zur Welt. Das stellt eine Fruchtbarkeitsrate von 200 pro 100 Familieneinheiten dar. Die Anzahl der Familieneinheiten, die zum „niedrigen“ Standard gehörten, betrug 110. Sie gebären 327 Kinder, wiesen also eine Fruchtbarkeitsrate von 297 pro 100 Familieneinheiten auf. Das macht klar, daß eine indirekte Beziehung zwischen SÖS und Fruchtbarkeit besteht: Je höher der SÖS, desto niedriger die Fruchtbarkeitsrate.

Tabelle 7. SÖS und Fruchtbarkeit bei den Moslems

SÖS-skala	Familien-einheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Fruchtbarkeitsrate
hoch	23	62	269
mittel	117	410	350
niedrig	100	390	390

Tabelle 7 zeigt, daß auch zwischen dem SÖS und der Fruchtbarkeit der Moslems eine indirekte Beziehung besteht: Je höher der SÖS, desto niedriger die Fruchtbarkeitsrate.

⁴⁶ Unter den Frauen der Anhänger aller drei Religionen sind die katholischen die am besten, die moslemischen die am schlechtesten ausgebildeten. 55 % der moslemischen Frauen haben keine Schulbildung oder nur Volksschulbildung, während es bei den Hindus und Katholiken jeweils 40 % bzw. 29 % sind. 23 % der katholischen Frauen haben eine universitäre Ausbildung, jedoch nur 10 % der hinduistischen und nur 11 % der moslemischen Frauen.

⁴⁷ Die Stellung der frisch verheirateten Frau in ihrem neuen Heim hängt von ihrem Erfolg in der Fortpflanzungskarriere ab und besonders von ihrer Fähigkeit, männliche Kinder zu gebären. In ländlichen Gegenden wird eine unfruchtbare Frau gesellschaftlich fast geächtet. Volkssagen erwähnen, daß sogar Tiere es ablehnen, an einem von einer kinderlosen Frau gegebenen Fest teilzunehmen. Sie wird bei allen religiösen und feierlichen Zeremonien als unheilvolle Person betrachtet.

Die 23 Familien mit hohem SÖS hatten 62 Kinder und so eine Fruchtbarkeitsrate von 269 pro 100 Familieneinheiten. Die Zahl derer, die in die mittlere Kategorie fielen, betrug 117. Sie hatten 410 Kinder und eine entsprechende Fruchtbarkeitsrate von 350 pro 100 Familieneinheiten. Die 100 Familieneinheiten mit niedrigem SÖS brachten 390 Kinder zur Welt. Ihre Fruchtbarkeitsrate betrug 390 pro 100 Familieneinheiten.

Tabelle 8. SÖS und Fruchtbarkeit bei den Katholiken

SÖS-skala	Familieneinheiten	Zahl der lebend geborenen Kinder	Fruchtbarkeitsrate
hoch	25	55	220
mittel	148	404	272
niedrig	62	224	361

Die Beziehung zwischen dem SÖS und der Fruchtbarkeit bei den Katholiken ist in Tabelle 8 dargestellt. Eine gleichbleibende umgekehrte Proportionalität zwischen den beiden Variablen ist offensichtlich. Je höher die katholischen Familien in der SÖS-Skala rangierten, desto niedriger war ihre Fruchtbarkeitsrate.

Die 25 Familieneinheiten, die in die Kategorie „hoch“ fielen, hatten 55 Kinder und eine Fruchtbarkeitsrate von 220 pro 100 Familieneinheiten. Die 148 Familieneinheiten, die in die mittlere Kategorie fielen, hatten 404 Kinder. Ihre Fruchtbarkeitsrate betrug 272 Kinder pro 100 Familieneinheiten. Die 62 Familien mit niedrigem SÖS brachten 224 Kinder zur Welt, was einer Fruchtbarkeitsrate von 361 pro 100 Familieneinheiten gleichkommt.

Eine gleichbleibende indirekte Beziehung zwischen SÖS und Fruchtbarkeit wurde in der gesamten Stichprobe und innerhalb jeder dieser Religionen selbst gefunden. Die mit „niedrigem“ SÖS hatten eine höhere Fruchtbarkeit als die mit mittlerem SÖS, die mit mittlerem SÖS hatten eine höhere Fruchtbarkeit als die mit hohem SÖS.

Es wurde auch herausgefunden, daß die Moslems durchgehend einen niedrigeren SÖS hatten als die Katholiken und die Katholiken einen niedrigeren als die Hindus, wobei der Unterschied zwischen Hindus und Katholiken relativ klein war. Der Anteil der Familieneinheiten, die in die Kategorie „hoch“ fielen, ist in allen drei Religionen kleiner als der Anteil derer, die in die Kategorie „niedrig“ fielen, wobei eine ansehnliche Zahl von Familieneinheiten sich in die Kategorie „mittel“ ansammelte. Diese Ergebnisse bestätigen die von Rele und Kanitkar,⁴⁸ welche ebenso eine indirekte Beziehung zwischen SÖS und Fruchtbarkeit in Bombay fanden.

Das läuft darauf hinaus, daß der Einfluß der Religion auf die Fruchtbarkeit in Bombay stärker ist als der des SÖS. Das ist das Gegenteil dessen, was Mandelbaum⁴⁹ als für Indien geltend darlegte:

„Die Beziehung zwischen Religion und Fruchtbarkeit scheint genau so viel mit den Einkommens- und Bildungsniveaus unter den Anhängern einer Religion zu tun zu haben, wie sie mit irgendwelchen Verhaltensmaßregeln dieser Religion zu tun hat.“

⁴⁸ J. R. Rele / Tara Kanitkar, *Fertility and Family Planning in Greater Bombay*, a. a. O.

⁴⁹ David G. Mandelbaum, *Human Fertility in India: Social Components and Policy Perspectives*, a. a. O., 46.

8. Künftige Forschungen

In der vorliegenden Studie ist versucht worden, auf der „5-D-Religiosität“ von Glock aufbauend, eine Religiositätsskala zu entwickeln. Obwohl bei der Verwendung der Skala zur Messung der Religiosität der Katholiken sowie der Hindus und Moslems keine wesentlichen Probleme – die Gültigkeit betreffend – auftauchten, ist die „5-D-Religiosität“ doch nicht ohne Schwächen, wie Moberg⁵⁰ richtig beobachtete. Eine davon ist die Außerachtlassung der *spirituellen Komponente der Religiosität*. Da nun die indische Spiritualität auf der Mystik beruht, sollte man bei zukünftigen Forschungen sich der Mühe unterziehen, diesen wichtigen Aspekt der indischen Religiosität in die Religiositätsskala zu integrieren.

Ein anderes wichtiges Gebiet, das künftige Forschungen genau untersuchen sollten, ist der Einfluß der Modernisierung und Säkularisation auf die Religion und die Religiosität in bezug auf die Fruchtbarkeit, und zwar in allen drei Religionen, besonders aber in der Katholischen. Von der zunehmenden Betonung der Lebensqualität ausgehend, könnte man sogar annehmen, daß die zunehmende Modernisierung und Säkularisation zu einer Umorientierung der die Fruchtbarkeit betreffenden Werte führen könnte: *weg von der Kinderzahl zur Lebensqualität der Kinder*.

Man könnte dadurch, daß man Mythen, die mit einer zahlreichen Nachkommenschaft assoziiert werden, ihren Zauber nimmt, zur wahren Religion und Religiosität zurückkehren. Diese würde es ablehnen, daß ein Kind in die Welt gesetzt wird, wenn diesem Kind nicht eine Lebensmöglichkeit gegeben werden kann, die darin besteht, daß ihm ein Mindestmaß an menschlicher Würde zuteil wird. In einer geänderten modernen Welt würde dies die heiligste Pflicht der Eltern sein. Daß dies der Trend in der unmittelbaren Zukunft sein wird, läßt sich klar am Bemühen der Theologen – sowohl im Islam als auch im Katholizismus – ablesen, die Lehre über die Empfängnisverhütung neu zu interpretieren. Akhter Hameed Khan⁵¹ schrieb:

Wenn die Ulemas von heute die neuen wirtschaftlichen und sozialen Faktoren sorgfältig studierten und wenn sie auf die neue Herausforderung richtig reagierten, würden sie den Moslems raten, die alte Vorliebe für viele Frauen und Kinder aufzugeben und die Familienplanung als eine Politik für das allgemeine Wohl einzuführen. Die Ulemas von heute würden keine religiösen Gebote gegen diese Ansicht finden. Geburtenkontrolle ist, wie Al-Ghazzali und Ibn Kaiyim betonten, nicht verboten. Im Gegenteil, sie ist nach der Überlieferung und nach der übereinstimmenden Meinung von führenden Theologen erlaubt. Die eigentlichen Hindernisse sind der Einfluß und die Trägheit der Sitte und die uninformierten Gehirne der blind konservativen Mulas. Ihre Ausbildung ist beinahe völlig mittelalterlich und sie sind als höherer Stand glückselig und haben keine Ahnung von der Nationalökonomie. Aber das Gemeinwohl verlangt ein frisches Denken, das nicht durch unrealistische Vorurteile verhindert wird und das nicht vom derzeitigen Wissen isoliert ist.

In der katholischen Kirche ist dieser Trend sogar stärker ausgeprägt. Das Vatikanische Konzil⁵² führte das Prinzip der „verantworteten Elternschaft“ ein und stellte fest:

Daher müssen sie (die Eltern) in menschlicher und christlicher Verantwortlichkeit ihre Aufgabe erfüllen und in einer auf Gott hinhörenden Ehrfurcht durch gemeinsame Überlegungen versuchen, sich

⁵⁰ David O. Moberg, *The Encounter of Scientific and Religious Values Pertinent to Man's Spiritual Nature*, a. a. O., 27.

⁵¹ Akhter Hameed Khan, *Islamic Opinions on Contraception*, in: Olivia Schieffelin (Hg.), *Muslim Attitudes Toward Family Planning*, New York 1967, 63–64.

⁵² *Gaudium et Spes*, Nr. 50.

ein sachgerechtes Urteil zu bilden. Hierbei müssen sie auf ihr eigenes Wohl wie auf das ihrer Kinder – der schon geborenen oder zu erwartenden – achten; sie müssen die materiellen und geistigen Verhältnisse der Zeit und ihres Lebens zu erkennen suchen und schließlich auch das Wohl der Gesamtfamilie, der weltlichen Gesellschaft und der Kirche berücksichtigen.

Es gibt sogar einen Text⁵³ von großer Bedeutung, der die Haltung des Konzils, daß die Kinder im Zusammenhang mit der Liebesgemeinschaft zu sehen sind, betont:

Das Konzil weiß, daß die Gatten in ihrem Bemühen, das Eheleben harmonisch zu gestalten, oft durch mancherlei Lebensbedingungen der heutigen Zeit eingeengt sind und sich in einer Lage befinden, in der die Zahl der Kinder – mindestens zeitweise – nicht vermehrt werden kann und der Vollzug treuer Liebe und die volle Lebensgemeinschaft nur schwer gewahrt werden können.

9. Schlußfolgerung

In der vorliegenden Untersuchung ist der Einfluß der Religion auf die Fruchtbarkeit bei den Hindus, Moslems und Katholiken, von Bombay ausgehend von einer ausgewählten Stichprobe von 809 Befragten studiert worden.

Unsere Ergebnisse bestätigen, was Westoff⁵⁴ festgestellt hat: „Die Religion hat sich als das gesellschaftliche Merkmal von der größten Einzelbedeutung in Verbindung mit den gerade beschriebenen Fruchtbarkeitskomponenten erwiesen. Sie übt weit mehr Einfluß aus als zum Beispiel die Berufsklasse oder irgendeine andere der sozioökonomischen Variablen.“

⁵³ *Gaudium et Spes*, Nr. 51.

⁵⁴ C. F. Westoff, *Family Growth in Metropolitan America*, a. a. O., 188.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käserer und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (07582) 8250/8221

glasmalerei